

Wiesbadener Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Belieferung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Staudenfeld, Georgenborn, Hefloch, Jaktadt, Klappenheim, Massenheim, Medenbach, Nauod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wied, Wildschaffen.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonelle
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Nr. 4.

Dienstag, den 9. Januar 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 24.

Verordnung über den Handel mit Sämereien.

Vom 15. November 1916.

Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmassnahmen zur
Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetz-
bl. S. 401) wird verordnet:

§ 1.

Der Handel mit Alee-, Gras-, Futterrüben- und Futterfrüchten
ist nur solchen Personen gestattet, denen eine besondere Er-
laubnis zum Betriebe dieses Handels erteilt worden ist. Personen,
die bei Inkrafttreten dieser Verordnung bereits Handel mit solchen
Sämereien treiben, dürfen ihren Handel bis zum 1. Dezember
1916 und, wenn sie bis zu diesem Tage den Antrag auf Erteilung
der Erlaubnis gestellt haben, bis zur Entscheidung über den An-
trag ohne Erlaubnis fortführen.

- Die Vorschriften im Abs. 1 Satz 1 findet keine Anwendung auf
1. Personen, die ausschließlich Sämereien verkaufen, die in
der eigenen Wirtschaft gesät sind;
 2. Behörden, denen die Beschaffung und Verteilung von Säm-
ereien übertragen ist;
 3. Inhaber von Kleinhandelsgeschäften, die Sämereien aus-
schliesslich im Kleinverkauf in Mengen bis zu 50 Kilogramm
an Verbraucher abgeben.

§ 2.

Die Vorschriften im § 1, Abs. 1, §§ 5 bis 10 der Verord-
nung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur
Bekämpfung des Kettenhandels vom 24. Juni 1916 (Reichs-Gesetz-
bl. S. 581, 674) finden entsprechende Anwendung.

Die Erteilung der Erlaubnis ist davon abhängig zu machen,
dass der Erlaubnis-Nachsuchende beim Ein- und Verkauf der Säm-
ereien bestimmte Bedingungen und Preise einhält; die Erlaub-
nis ist zurückzunehmen, wenn dieser Verpflichtung zuwidergehan-
delt wird.

§ 3.

Der durch diese Verordnung vorgeschriebene Erlaubnis be-
dürfen auch solche Personen, denen eine Erlaubnis zum Handel
auf Grund der Verordnung über den Handel mit Lebens- und
Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels vom 24.
Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 581) erteilt worden ist.

§ 4.

Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften die-
ser Verordnung zulassen; er kann Uebergangsvorschriften erlassen.

§ 5.

Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Berlin, den 15. November 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Dr. Helfferich.

Nr. 25.

An sämtliche Landwirtschaftskammern und die Zentralstelle für
Landwirtschaft und Gewerbe in Hohenloher zu Sigmaringen.

Der freiwillige Hilfsdienst ist für zahlreiche landwirtschaftliche
Betriebe erforderlich, die infolge der Einberufung der wehrfähigen
Landwirte zu den Fahren einer fachverständigen Leitung und Auf-
sicht entbehren. Zur Unterstützung von Landwirten und zur Hilfe-
leistung bei der Bewirtschaftung müssen alle hierfür geeigneten
Kräfte herangezogen werden. Ein derartiger Hilfsdienst könnte
von Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde ge-
leistet werden. Sie üben in der jetzigen Zeit vielfach ihre eigen-
tliche Tätigkeit nicht aus, sondern sind in den für den Krieg ein-
gerichteten Hilfsorganisationen sowie in sonstiger Viehbesatzung tätig,
während sie als Hofverwalterinnen oder Gutssekretärinnen dem
Bauernstande wertvollere Dienste leisten können. Ich zweifle nicht
daran, dass ein öffentlicher Hinweis sie veranlassen wird, sich solchen
landwirtschaftlichen Aufgaben zu widmen.

Auch unter den noch in der Ausbildung begriffenen Berufs-
wärterinnen, den sogenannten „Kandidatinnen des hauswirtschaft-
lichen Lehramts“, und unter den Lehrerinnen der landwirtschaft-
lichen Haushaltungsschulen, die vom Lande stammen oder die Be-
dürfnisse der Landwirtschaft im Laufe der Jahre kennen gelernt
haben, werden sich Kräfte finden, die geeignet sind, der Aufsicht-
erhaltung landwirtschaftlicher Betriebe zu dienen. Sätze der Land-
wirtschaftskammern oder ist es, mit Hilfe der Regierungspräsi-
denten und Landräte solche Persönlichkeiten ausfindig zu machen
und in geeigneten Stellen zu verwenden. Dabei werden die Land-
wirtschaftskammern auch die Unterstützung des Reitenkneier Ver-
eins für wirtschaftliche Frauenkassen auf dem Lande finden, dessen
Vorstand ich erlucht habe, die aus diesen Schulen hervorgegangenen
Lehrerinnen zum Hilfsdienste in der Landwirtschaft aufzufordern
und den zuständigen Landwirtschaftskammern von den eingehenden
Weisungen Mitteilung zu machen.

Obwohl die auf diese Weise zu gewinnenden weiblichen Hilfs-
kräfte mit dem landwirtschaftlichen Leben im allgemeinen vertraut
sind, werden ihnen doch vielfach noch die für den praktischen Land-
wirtschaftsbetrieb erforderlichen Kenntnisse fehlen. Zur Ausübung
einer Tätigkeit als Hofverwalterin, Gutssekretärin, Aufseherin be-
darf es in den meisten Fällen noch einer kurzen praktischen Unter-
weisung. In der Regel wird ein zweiwöchiger Kursus, dessen Lehr-
gang sich auf die Führung einfacher Rechnungsbücher und Rechner,
auf Hof- und Speicherverwaltung usw. erstrecken dürfte, genügen.
Sätze der Landwirtschaftskammern ist es, solche Kurse mit Hilfe
von Landwirtschaftslehrern in geeigneten landwirtschaftlichen Be-
trieben zu veranstalten. Der Reitenkneier Verein wird sie auch
hierbei unterstützen können. Ich bin bereit, sowohl die persönlichen
und sächlichen Kosten solcher Kurse in möglichem Umfang auf die
Staatskasse zu übernehmen, als auch die Teilnehmerinnen durch
Reisebeihilfen zu unterstützen. Den Vorschlägen der Landwirt-
schaftskammern über Lehrplan, Zeit, Ort, Teilnehmerinnen und
Kosten der Lehrgänge lege ich binnen längstens Monatsfrist ent-
gegen.

Am Interesse einer größtmöglichen Beteiligung an dem land-
wirtschaftlichen Hilfsdienst erlaube ich, diesen Erlauf auch zu ver-
breiten.

Zusatz für Halle: Frein von Bamel-Kammern hat sich schon
bereits erklärt, ihre Landfrauenvereine Amalienruh für die Aufnahme

vors zweimal je 30 Kursteilnehmerinnen von Mitte Januar 1917
ab zur Verfügung zu stellen.

Berlin W. 9, den 13. Dezember 1916.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Freiherr von Schorlemer.

Nr. 26.

Befehl: Zwang zum Anbau von Futterrüben.

Die Erzeuger von Futterrüben werden nachstehend auf die in
§ 3 der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 2. Dezem-
ber 1916 (Reichs-Gesetzblatt Nr. 273) über Rohzucker und Zucker-
rüben im Betriebsjahr 1917/18 enthaltene Bestimmung über den
zwangsweisen Anbau von Futterrüben hingewiesen:

§ 3 dieser Verordnung lautet:

„Die rübenverarbeitenden Zuckerfabriken sind berechtigt, von
Rübenbauern, die ihnen Futterrüben aus der Ernte des Jahres
1916 zu liefern verpflichtet sind, für das Erntejahr 1917 Liefe-
rung von Futterrüben von einer gleich großen Anbaufläche wie
1916 zu verlangen. Dabei gelten, soweit nicht eine andere Ver-
einbarung zustande kommt, die für das Erntejahr 1916 verein-
barten Bedingungen vorbehaltlich der Vorschriften im § 1.“

Das Verlangen (Abs. 1) kann nur bis zum 15. Januar 1917
einschließlich gestellt werden.“
Die Magistrate und Gemeindevorstände werden ersucht, die
Landwirte auf diese in volkswirtschaftlicher Hinsicht bedeutungsvolle
Bestimmung aufmerksam zu machen.

Wiesbaden, den 6. Januar 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 27.

Der Beitragsauf der Gemeinden des Landkreises Wiesbaden
zu den gemeinkünftlichen Ausgaben für den Zeitraum vom 1. April
1917 bis 31. März 1922 beträgt für:

1. Gemeinde Auringen	2 685.23 „
2. Biedrich	497 253.97
3. Bierstadt	55 010.80
4. Breckenheim	4 582.39
5. Dellenheim	10 187.67
6. Driedenbergen	5 475.48
7. Dohheim	46 564.73
8. Eddersheim	7 666.12
9. Erbenheim	25 964.08
10. Flörsheim	52 208.51
11. Staudenfeld	10 337.24
12. Georgenborn	7 620.18
13. Hefloch	1 276.69
14. Hochheim	76 026.11
15. Jaktadt	14 585.24
16. Klappenheim	8 212.18
17. Massenheim	4 819.25
18. Medenbach	3 072.44
19. Nauod	4 743.51
20. Nordenstadt	8 947.30
21. Rambach	10 930.46
22. Schierstein	58 132.80
23. Sonnenberg	61 887.92
24. Wallau	8 114.50
25. Weibach	9 109.45
26. Wied	6 072.71
27. Wildschaffen	1 528.33

Zusammen 1 003 015.29 „

Wiesbaden, den 4. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Nr. 28.

An die Magistrate und die Gemeindevorstände.

Nach Beschluss des Kommunallandtages vom 27. März 1888 —
Quartal, Sammlung der der Verfassung und Verwaltung des Be-
tragsverbandes betreffenden Gesetze pp. Seite 388 — werden zur
Ausführung von Gemeindegewerbesteuer Zuschüssen aus dem stän-
digen Wegebaufonds bewilligt.

Für die Bewilligung kommen nur solche Wege in Betracht,
welche zur Vermittlung des allgemeinen Verkehrs mit einer an-
deren Gemeinde oder einem anderen Verkehrspunkte dienen und ba-
dich eine größere als bloß lokale Bedeutung erhalten. Hierzu ge-
hören insbesondere die dem durchgehenden Verkehr dienenden und
die noch Eisenbahnstationen, Schiffsanlandeplätze und Chauffen-
föhrnden Gemeindegewerbestellen.

Daneben ist auf die finanzielle Lage der Gemeinden Rücksicht
zu nehmen.

Wegen der für die Bewilligung bestehenden weiteren Voraus-
setzungen verweise ich auf die einzelnen Bestimmungen des eingangs
genannten Beschlusses.

Anträge auf Bewilligung von Zuschüssen aus dem ständischen
Wegebaufonds sind an den Landrat zu richten. Für das Rechnungs-
jahr 1917 hat ihre Einreichung bis zum 12. d. Mts. zu erfolgen.

Wiesbaden, den 4. Januar 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 29.

Bekanntmachung.

Betrifft: Das Einmieten von Kartoffeln.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichskanzlers vom
1. Dezember 1916 wird für den Kommunalverband Landkreis Wies-
baden folgendes verordnet:

1. Anzeigepflicht.

Kartoffelerzeuger, die Kartoffeln (Speisekartoffeln und Saat-
kartoffeln) eingeerntet haben, sind verpflichtet, die eingeerntete
Menge unter genauer Angabe der Einmieteplätze (Distrikt — Ge-
wann — Parzelle) und der Größe der Rieten bis spätestens zum
15. Januar 1917 dem Kommunalverband anzuzeigen.

2. Öffnung und Entleerung.

Die Öffnung und Entleerung der Rieten ist nur mit Geneh-
migung des Kommunalverbandes gestattet, die Erlaubnis ist recht-
zeitig einzuholen.

Auf Verlangen des Kommunalverbandes haben die Besitzer die
Rieten innerhalb einer angemessenen Frist zu öffnen und zu
räumen.

3. Strafandrohung.

Zu widerhandlungen werden nach § 10 der Verordnung vom
1. Dezember 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geld-
strafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen be-
straft. Neben der Strafe können die Rieten, auf die sich die straf-
bare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören
oder nicht, eingezogen werden.

Wiesbaden, den 4. Januar 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 30.

Bekanntmachung.

über Hofverwalter.

Um den laufenden Bedarf der Herrensverwaltung zu decken,
bittet die Zentralstelle zur Beschaffung der Herrensverwaltung die
Ablieferung der überschüssigen Hofverwalter aus der Ernte 1916
unverzüglich zu beschleunigen. Gleichzeitig weist die Zentralstelle
darauf hin, dass nach der Verordnung vom 4. Dezember 1916 der
zurzeit maßgebende Höchstpreis von 280 Mark für den Doppel-
zentner nur noch bis zum 1. Februar 1917 zu gelten hat, und sich
von da ab auf 250 Mark für den Doppelzentner erniedrigt.

Den Landwirten und sonstigen Hofbesitzern bringe ich dieses
hiermit zur Kenntnis und ersuche dieselben, die Ablieferung und
Ablieferung ihrer überschüssigen Hofverwalter zu beschleunigen.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich um sofortige
örtliche Bekanntgabe der Bekanntmachung in der Gemeinde und
Bericht über das Gesehene bis zum 12. d. Mts.

Wiesbaden, den 5. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Nr. 31.

Bekanntmachung.

Betrifft: Die Verbrauchsregelung von Speisekartoffeln.

Unter Bezugnahme auf die vorstehende Bekanntmachung des Herrn
Reichskanzlers vom 1. Dezember 1916 wird hiermit für den Um-
fang des Landkreises Wiesbaden, mit Ausnahme der Stadt Biedrich,
in Abänderung meiner Kreisverordnungen vom 20. August 1916
folgendes verordnet:

A. Kartoffelerzeuger.

Der Kartoffelerzeuger darf in der Zeit vom 1. Januar bis
28. Februar 1917 täglich nicht mehr als 1 Pfund Kartoffeln und
vom 1. März bis 20. Juli 1917 nicht mehr als 1 1/2 Pfund Kartoffeln
(= im ganzen 2 Zentner) seiner Ernte für sich und jeden An-
gehörigen seiner Wirtschaft verwenden. Die hiermit nicht für
Speiseweise und nicht als Saatgut in der eigenen Wirtschaft erfor-
derlichen Kartoffeln unterliegen auch weiterhin der Beschlagnahme
seiner des Kommunalverbandes.

B. Nichterzeuger.

Nichterzeuger (Verordnungspflichtige Personen) erhalten vom
1. Januar bis 20. Juli 1917 eine tägliche Kartoffelration von
1 Pfund. Schwerarbeiter erhalten auf Antrag eine tägliche Zu-
lage: bis zu 1 Pfund Kartoffeln. Die Kartoffelration kann im Be-
darfsfall bis zur Hälfte durch Rüben (Stedrüben, Möhren oder
weiße Rüben) ersetzt werden, wobei 1 Pfund Rüben 1 Pfund Kar-
toffeln gleich zu rechnen ist.

1. Verforgung auf Kartoffelkäfen.

Die bisherige Kartoffelration bleibt bis auf weiteres gültig,
mit der Maßgabe, dass von Karte 8 ab auf jeden Mann
nicht 10 Pfund, sondern nur 7 1/2 Pfund Kartoffeln, bezw. eine
entsprechende Menge Rüben vorausgesetzt werden. Die Zulagekarte
bleibt vorerst unverändert in Gültigkeit.

2. Rateneinbedingung.

Die Rateneinbedingung rechnet vom 1. November 1916 ab.
Die Bezüge auf Rateneinbedingung aus ihren Kartoffelrationen
vom 1. Januar ab nicht mehr als 1 Pfund, sondern nur eine
Tagesration von 1/4 Pfund Kartoffeln verdrängen. Die
hiermit überschüssige Kartoffelmengen wird bei der Beförderung
der zweiten Karte in Abzug gebracht werden. Die Berechnung
der zu liefernden Gesamtmengen geschieht wie folgt: Vom
1. November d. s. M. Dezember = 61 Tage zu 1 Pfund ergibt
61 Pfund vom 1. Januar bis 20. Juli = 200 Tage zu 1/4 Pfund
ergibt 50 Pfund, zusammen 111 Pfund Kartoffeln. Hiervon
als erste Karte gelieferte Menge abgezogen, verbleibt als
Rest die für die zweite, bezw. dritte Karte zu liefernde Kopf-
menge. Schwerarbeiter erhalten die gefällige Zulage.

Die zweite Karte wird im Laufe des Monats Januar ge-
liefert werden. Die Beförderung erfolgt auf vom Kommunalver-
band ausgestellte Bezugsscheine durch die Gemeinden. Die
Bezugsscheine sind gegen Bezahlung der Kartoffeln bei den
Gemeindefassern in Empfang zu nehmen. Die Zeit der Aus-
gabe wird veröffentlicht. Die Bezüge müssen mit der zuge-
leiteten Menge der vorgeschriebenen Zeit auskommen, ein Zu-
satz wegen der Knappheit an Kartoffeln nicht geleistet
werden.

3. Volle Herbssternteinlieferung.

Die volle Herbssternteinlieferung rechnet vom 1. November 1916
bis 15. August 1917. Da mit Schwund und Fäulnis bei der
Lagerung gerechnet werden muss, darf beim Verbrauch vom
1. Januar ab die Tagesration von 1/4 Pfund keinesfalls
überschritten werden. Die Haushaltungen müssen mit der ein-
geteilterten Menge der vorgeschriebenen Zeit auskommen; eine
frühere Zuteilung von Kartoffeln findet nicht statt.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden
nach § 10 der Verordnung des Herrn Reichskanzlers v. 1. Dez. 1916
strenge bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung im
Kreisblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 3. Januar 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Kaiser an Heer und Marine.

Der Krieg nimmt seinen Fortgang!

Wba Berlin, 5. Januar.

An Mein Heer und Meine Marine!

Im Verein mit den Mit verbündeten Herrschern hatte ich unseren Feinden vorgeschlagen, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Feinde haben Meinen Vorschlag abgelehnt. Ihr Machthunger will Deutschlands Vernichtung. Der Krieg nimmt seinen Fortgang!

Vor Gott und der Menschheit fällt den feindlichen Regierungen allein die schwere Verantwortung für alle weiteren furchtbaren Opfer zu, die Mein Wille Euch hat ersparen wollen.

In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Forderungen, in dem Willen, unsere heiligsten Güter zu verteidigen und dem Vaterlande eine glückliche Zukunft zu sichern, werdet Ihr zu Stahl werden.

Unsere Feinde haben die von Mir angebotene Verständigung nicht gewollt. Mit Gottes Hilfe werden unsere Waffen sie dazu zwingen!

Großes Hauptquartier, den 5. Januar 1917.

Wilhelm I. R.

Der Freitag-Tagesbericht.

Wb. Amlich, Großes Hauptquartier, 5. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit der Artillerie hielt sich infolge ungünstiger Witterung zumeist in mäßigen Grenzen. In mehreren Front-Abzweigungen verliefen kleine Patrouillen-Unternehmungen erfolgreich.

Bei der

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

drangen Abteilungen des Altköniglichen Infanterie-Regiments Nr. 153 heute früh bis in den vierten feindlichen Graben am Ostrand von Coos vor, fügten dem Engländer bei Ausräumung und Sprengung mehrerer Stollen blutige Verluste zu und zogen sich mit 31 Gefangenen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalleutnants Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen der Küste und Friedrichstadt zeitweilig starker Feuerkampf.

Heute in den Morgenstunden griffen russische Bataillone Teile unserer Stellungen an; die Kämpfe sind noch im Gange.

Außerdem griff der Russe viermal unter hohem Einsatz von Menschen und Munition die ihm entzogene Insel nordwestlich von Dünenburg vergeblich an.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

An der goldenen Bistritz war das Artilleriefeuer heftig. Vorstöße russischer Kompagnien und Streifkommandos zwischen Czofanesti und Dorna Watra scheiterten verlustreich. Die Angriffe der unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Grolf stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in den zwischen der Ostgrenze Siebenbürgens und der Serbisch-Niederung liegenden Bergen brachten

auch gestern wichtigen Gelände-Gewinn. Mehrere hundert Gefangene wurden aus den erkämpften Stellungen eingebracht.

Heeresgruppe des Generalleutnants von Madenjen.

Im Gebirgsloos nordwestlich von Odobesti erstürmte ein württembergisches Gebirgsbataillon neben hannoverschen, mecklenburgischen und bayrischen Jägern mehrere verchanzte Höhenstellungen.

Am Rinnel Sarai-Abzweig nahm das Westpreussische Deutsch-Ordens-Inf.-Regt. Nr. 152 Slobozia und Kofesti im Sturm.

Südlich des Buzani ist die russische Brückenkopfstellung von Braila von deutschen Divisionen mit zugeteilten österreichisch-ungarischen Bataillonen durchbrochen. Gurgus und Komana sind in hartem Häuserkampf gewonnen. 1400 Gefangene und 6 Maschinengewehre blieben in der Hand der Sieger.

Auf dem rechten Donau-Ufer dringen deutsche und bulgarische Kräfte auf Braila und Galatz vor.

Mazedonische Front.

Nichts wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Samstag-Tagesbericht.

Wb. Amlich, Großes Hauptquartier, 6. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Abendstunden starker Feuerkampf im Apenbogen, auf beiden Seiten und in einzelnen Abzweigungen der Champagne- und Maasfront.

Bei Serre, nördlich der Aisne, drangen im Nachtangriff einige Engländer in den vordersten Graben. Unsere Stütztruppen hielten in der Gegend von Maffes und an der Nordostfront von Verdun Gefangene aus den französischen Linien.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalleutnants Prinz Leopold von Bayern. Nach Scheitern seiner Vorstöße am gestrigen Morgen wiederholte der Russe nach heftiger Artillerie-Vorbereitung seine Angriffe mit frischen Kräften zwischen der Küste und der Straße Mitau-Riga. Ostlich der Riga drang er über den gefrorenen Sumpf in Bataillonsbreite in unsere Stellung. An allen übrigen Punkten wurde er abgewiesen. Bei Gegenstößen blieben 800 Mann und mehrere Maschinengewehre in unserer Hand.

Angriffe kleinerer russischer Verbände an zahlreichen Stellen der Düna-Front und nördlich des Miadziol-Sees hatten keinerlei Erfolg.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Südtale der Waldkarpaten starker Feuerkampf. Österreichisch-ungarische Truppen schlugen nordöstlich von Kirli-Baba russische Bataillone zurück.

Südlich des Tralofjales stürmten bayerische und österreichisch-ungarische Regimenter ausgedehnte Verteidigungsanlagen des Feindes zwischen Columba und Mt. Jaltucanu. Zu den schweren blutigen Verlusten des Gegners kommt die Einbuße von über 300 Gefangenen.

Zwischen Mgr. Esinulul und Sufita-Tal wurden mehrere Stützpunkte genommen. Deutsche Kolonnen drangen nach Säuberung der Höhenstellungen südlich von So-veja längs der Täler nach Nordosten vor.

Heeresgruppe des Generalleutnants von Madenjen.

Nach wirksamem Feuer-Vorbereitung stürmten unter Befehl des Generalleutnants Kuehne die Divisionen der Generalleutnants Schmidt von Knobelsdorf (Heinrich) und von Oettinger die Stadt ausgebauten, mit Drahtgittern und Flankierungsanlagen versehenen Stellungen der Russen von Tardara bis Rinnel, nahmen die Ortschaften selbst und drangen über den verjumpten Flußabzweig gegen den Serb vor. Der Gegner hält dort noch einige Dörfer, von denen aus er vergebliche Verstöße führte.

Bei diesen Kämpfen zeichnete sich das Magdeburgische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26 aus.

Weiter südlich nahm das verstärkte Kavallerie-Korps des Generalleutnants Graf von Schmellow Olancas, Gulanca und Maginani. Vorstöße erreichten den Serb.

Vor der Donau-Armee des Generals der Infanterie Kojch gab der Russe weiteren Widerstand südlich des Serb in der Nacht vom 4. zum 5. Januar auf und ging, starke Nachhuten opfernd, auf das Nordufer zurück.

In Braila drangen von Westen deutsche und bulgarische Kräfte, von Osten über die Donau deutsche und bulgarische Infanterie ein. Die wichtigste Handelsstadt Rumaniens ist damit in der Hand der Verbündeten.

In der Dobrudscha hat die 3. bulgarische Armee, der deutsche, bulgarische und osmanische Truppen angehören, unter Führung des Generals Nerezoff ihre Aufgabe schnell und endgültig gelöst. Kein russischer oder rumänischer Soldat befindet sich mehr im Lande!

Die beschlossenen neuen Operationen sind eingeleitet; Galatz liegt unter unserem Feuer.

Mazedonische Front.

Im Gernabogen Artillerie-Feuer; an der Struma Patrouillen-Gefechte.

Von See her werden allmählich die griechischen Küsten-Städte zwischen Struma und Mesta-Mündung durch Schiffe der Entente beschoffen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Wb. Amlich, Großes Hauptquartier, 7. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nach mehrstündiger Feuer-Vorbereitung griffen englische Bataillone südlich von Arras an. Der Angriff brach in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer verlustreich zusammen.

Angangst der Witterung schränkte die Gefechtsfähigkeit bei allen Armeen ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalleutnants Prinz Leopold von Bayern. Auch gestern erfolgten im Abzweig von Mitau starke russische Angriffe, die verlustreich scheiterten. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 1300 erhöht.

Bei Risslin (nordwestlich von Luga) überraschte eine deutsche Patrouille eine Feldwache der Russen und brachte sie gefangen zurück.

Der Versuch russischer Kompagnien, südwestlich von Stanislaw einen unserer Posten auszuheben, mißglückte.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In den verschiedenen Waldkarpaten kam es bei strenger Kälte nur zu Patrouillen-Gefechten und vereinzelt ausbleibendem Feuer.

Zwischen Olloy- und Putna-Tal sind durch Wegnahme mehrerer Stützpunkte die Russen und Rumänen weiter gegen die Ebene zurückgedrängt worden. Starke Gegenstöße russischer Kräfte konnten uns den gewonnenen Boden nicht nehmen.

Heeresgruppe des Generalleutnants von Madenjen. Der Gipfel des Mgr. Odobesti wurde gestern durch das Münchener Infanterie-Leib-Regiment im Sturm genommen.

Zwischen Jociani und Jundeni führte der Russe auf einer Front von 25 km. einen großen Einfallungsangriff. Nur in Richtung Obilesti gewann er ein wenig Raum. In der jähren Widerstandskraft deutscher Truppen brach an allen anderen Stellen der russische Aufsturm verlustreich zusammen. Mehrere hundert Gefangene blieben in unserer Hand.

Mazedonische Front.

Verstöße von Engländern, sich nordöstlich des Doiran-Sees in Besitz bulgarischer Vorpostenstellungen zu setzen, schlugen fehl.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zur Einnahme von Braila.

Wbna Berlin, 6. Januar. Die Schlacht um den Besitz des südlichen Ufers des unteren Serb wurde auf einer Front von 50 Kilometer Breite nach erbittertem Ringen zu Gunsten der Verbündeten entschieden. Die Russen wurden geschlagen und verloren damit ihre stark ausgebaute, selbstständig besetzte und seit Wochen vorbereitete Basis auf dem südlichen Ufer des Serb, von der aus sie nach der laut verkündeten Ansicht der Entente ihre Gegenoffensive ansetzen wollten. Auf einer Breite von 15 Kilometer sind

Vies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leonine von Winterfeld.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rein, — nein, — es kam ihm nicht überraschend, — aber trotzdem, — trotzdem.

Er dachte an Gisela. Ein Jittern ging durch seine Glieder. Nun war ihm für immer ihre Seele entzogen, — für Zeit und Ewigkeit. Nachdem es ihm beinahe zu gehen hatte, als sei ein klein wenig Hoffnung da, ihre Seele zu finden.

Nun war alles vorbei.

Roch einmal unterfuhr er das Kind. Obgleich er wußte, daß es so zwecklos war, so namentlich zwecklos.

Dann legte er die kleine Leiche in die Hüllen zurück.

Endlich brach die Pflegerin das Schweigen. Ob sie nun nicht doch lieber die gnädige Frau rufen sollte.

Rein, nein, um Gottes willen nicht. Lassen Sie mir die gnädige Frau bis morgen schlafen, — möglichst lange, niemand darf hier hereinkommen, bis ich zurück bin, verstehen Sie? Ich mache Sie verantwortlich dafür. Ich sage es der gnädigen Frau morgen selber. Jetzt will ich in die Stadt, das Nötigste besorgen.

Aber jetzt ist es doch Nacht, Herr Doktor.

Er hörte nichts mehr, er war schon draußen.

Nur ein Gedanke bohrte unablässig in seinem Hirn, — ein einziger Gedanke.

Wie soll ich es Gisela mitteilen? Wie kann ich es Gisela verheimlichen?

Wie eine Rettung schien ihm da der Gedanke an Vies.

Ja, zu Vies möchte er, — sofort, — noch diese Nachtstunde. Vies würde Rat wissen.

Als er seinen Bruder aus dem Schlaf gellend und Vies alles erfahren hatte, kam es wie ein Schrecken über alle. Denn jeder von ihnen hatte das unbestimmte Gefühl gehabt, daß dies Kind noch eine besondere Mission zu erfüllen hätte, — die Seele seiner Mutter zu wecken. Nun war es vorbei, — für immer.

Als Gisela am anderen Morgen erwachte, fand die Sonne schon hoch am Himmel. Sie klingelte nach dem Frühstück und fuhr sehr erstaunt hoch, als statt des Mädchens Vies bei ihr eintrat.

Na, Vies, zu so früher Stunde? Hast Du die Kleine schon gesehen? Wie hat sie geschlafen?

Sie schlief immer noch.

Vies war sehr blaß und setzte sich auf Giselas Bett.

Sie schlief noch? Das ist gut, das fröhlich sie. Aber Du siehst schlecht aus, Kind, fehlt Dir etwas?

Vies legte die Hände um die Arme und sah an der anderen vorüber aus dem Fenster.

Erst hat mir eben eine Geschichte erzählt, das hat mich so ergriffen.

Eine Krankengeschichte? Das tut er sonst nie.

Er erzählte mir von einem Kind, das zu früh geboren war und

entsetzlich schwach und winzig war. Das jagte die Eltern mit großer, großer Mühe und Sorge groß, — bis sie merkten, daß es

schwach und krank war. Dazu ein armer, kleiner Krüppel. Da bat sie Gott, daß er es lieber wieder zu sich nehmen möchte, denn es war

so nur eine Qual für das Kind. Und —

Warum erzählst Du mir das jetzt alles, Vies?

Gisela strich sich ungeduldig die weichen, roten Haare aus der Stirn.

Andere Leute Kinder sind mir schon immer so fürchterlich gleich-

gültig gewesen. Wo bleibt nur Anna mit dem Frühstück, ich habe

hunger.

Ich werde sie Dir sofort schicken.

Vies ging schnell hinaus, das Frühstück zu bestellen. Da wollte

es das Unglück, daß die Pflegerin sie einen Augenblick ins Kinder-

zimmer bat, sie um irgend einen Rat zu fragen. Gisela wartete un-

geduldig. Als niemand kam, klingelte sie noch einmal. Da fürzte

ihre Jungfer mit rotem Gesicht und Augen herein.

Anna, ich möchte endlich mein Frühstück haben. Aber was hast

Du denn? Total verheult?

Anna schluckte und schluckte und drehte an ihrem Schürzen-

zipfel. Heraus mit der Sprache, was ist los?

Gisela richtete sich ärgerlich im Bett auf.

Ich Gott, — gnädige Frau wissen noch nichts, — und wir

hollen's auch nicht sagen, — ach Gott, — ich rufe schon lieber den

Herrn Doktor.

Damit fürzte sie fort.

Da überfiel Gisela ein fürchterliches Unruhe. Was war los?

Was wollte man ihr verheimlichen?

Im langen, weißen Nachthemd, die gelassen, roten Haare im

Rücken, lag sie zur Tür. Da prüfte sie mit ihrem Mann zusammen,

der gerade zu ihr wollte.

Er hielt sie fest.

Was willst Du dir, Gisela?

Sie machte sich los.

Ich mich, — es ist etwas mit der Kleinen, — ihr wollt mir

etwas verheimlichen. Ist es schlimmer geworden die Nacht?

Sie strebte an ihm vorbei durch die offene Tür.

Mit eiserner Gewalt hielt er sie zurück.

Geh nicht, — Gisela, hörst Du, — geh nicht, — sie schläft ge-

rade, — Du würdest sie nur stören, — komm Gisela, — ich will Dir

etwas sagen.

Sie stieß ihn zurück.

Zu meinem Kind will ich. Hörst Du denn nicht? Ich werde es

ja nicht auf.

Da war sie auch schon fort an ihm vorbei.

Er tastete nach dem nächsten Stuhl.

Was würde nun kommen?

Er hörte die Tür zum Kinderzimmer gehen, dann Stimmen

murmeln von Vies und der Pflegerin.

Und dann einen Schrei, — gellend, — marktschreiernd.

Da fürzte er ihr nach.

Reben der Wiege, wo in seinem weichen Bettchen das tote

Kindchen schlief, lag Gisela ohnmächtig am Boden. —

21.

Auf und ab in seinem Arbeitszimmer ging Anut, die Hände auf

dem Rücken.

Ich finde es ja während von Dir, Vies, aber Du läßt Dir da-

mit eine riesige Last auf. Diese fränke, unzurechnungsfähige Frau?

Ich möchte auf jeden Fall dagegen protestieren.

Vies lehnte schmeichlich ihren Kopf an seine Schulter.

Sieh mal, Anut, sie ist doch so fürchterlich elend jetzt. In ein

Sanatorium will sie nicht, mit Gewalt kann er sie doch nicht hin-

bringen. Keine Menschenfeinde will sie haben, nur ich soll immer bei

ihm sein.

Na, das ist ja gerade das Unglück! Als ob Du nicht uns ge-

hörst und nicht diesen überquarten Frauenzimmer.

O Anut, — sie legt ihm erschrocken die Hand auf den Mund,

— die Frau hat namenlos gelitten, glaube mir, sie tut mir so schred-

lich leid.

In Vies' Augen standen Tränen.

Sein Kind zu verlieren, sein einziges, das ist ja gar nicht aus-

zu denken, wie traurig das sein muß!

Und wie hat sie sich erst angefühlt, ehe es da war. Rein, Vies,

ich kann das nicht zugeben. Du machst Dich selber auch noch krank

dadurch.

Sie zog ihn neben sich auf das Sofa und streichelte seine Hand.

Herrgott, mein Kind, sei doch nicht so hart. Ich verstehe Dich ja nicht so.

Sieh mal, es wäre für alle Teile so gut. Ernst, der jetzt ganz zu

Ende ist mit seinen Nerven, könnte etwas für seine Gesundheit tun

und in die Berge gehen. Wenn Gisela aber allein zu Hause bleibt,

mag er nicht fort. Er war so glücklich, als ich ihm den Vorschlag

mit Rainer machte. Ich habe auch schon an Mutter geschrieben

beswegen.

Er lachte kurz auf.

So, das ist ja reizend! Ohne mich auch nur ein bißchen vorher

zu fragen? Die Deinet in Rainer werden sich schon bedanken für

Gisela.

Sie fuhr ihm mit dem Zeigefinger über die Augenbrauen, wie

sie immer tat, wenn sie ihn zum Lachen bringen wollte.

Reiner Mann, hör doch erst einmal in Ruhe zu: Siehst Du,

während ich mit unserem Jungen und der armen Gisela nach

Rainer gehe, ziehst Du irgendwo in die Berge und läufst Dich

weber frisch und braun. Und wenn Deine Ferien zu Ende sind,

kommst Du nach Rainer und wohnt mich ab. Einverstanden?

Er seufzte tief und machte ein klägliches Gesicht.

Gräßlicher Gedanke, so lange von Dir weg zu sein. Aber Du

scheinst ja förmlich Schnulze danach zu haben.

Woh! Anut, — das glaubst Du ja selber nicht. Aber wirklich,

es schadet gar nichts, wenn Chelente auch einmal ein Weichen ge-

treunt sind. Da merkt man erst, was man aneinander hat. Und

die Wiedersehensfreude ist noch so groß.

Jetzt lachte er und nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände.

Rein dummer, kleines Frauch! Na denn, meinestwegen.

Aber lange hatte ich ohne Dich nicht aus. Ich komme schon sehr

balb nach Rainer. Wenn mir das mit Gisela nicht wäre! Wehst

Du, ich habe solch unbestimmtes Gefühl, als stieße das nicht gut ab.

Sie lachte ihn aus.

Na, der Herr Professor wird doch nicht an Abmungen lei-

den? Sei gelicht, alter Junge. Bole Abmungen sind immer

folgen vom schlechten Befinden, dieses vom Lehrstuhl und zu viel

Arbeit, — ergo: der Herr Professor nicht schlennast mit dem Aus-

fall in die Berge und dann mit der Bißle nach Rainer. Auf doch

alle dummen Vorurtheile auf und davon fliegen. Komm Rier!

Die alten Bücher verkaufen wir jetzt zu unter 10 in deinen Schrank

und dann lassen wir uns die Koffer kühnlich vom Boden holen.

hurra!

Da sah er sie an und all seine Sorgen flogen wie kleine schwarze

Vögel hintereinander aus dem offenen Fenster in den hellen

Sonnenchein. —

Heiß prallte die Augustsonne nieder auf die erstarrten Bräder.

In Rainer waren sie schon beim Haggeneinfahren. Vater und Fried-

waren den ganzen Tag auf dem Felde — braungebrannt mit

großen, hellen Stirnhauten.

In den alten Erntetronen vom vorigen Jahr in der Vorhalle

des Herrenhauses spritzte der Sommerwind, der durch die weite,

offene Haustür strömte, mit den verstaubten, leuchtenden Wandern

und dem hübschen Goldpapier.

Seine rauhsten die alten, tief niederhängenden Buchen, die den

weiten, kurzgeschorenen Rasenplatz umschatteten. Hierherlang lugte

Die Verbündeten bis auf einige Dörfer südlich-Bundant an die Sumpfbiederungen und das Flußbett des unteren Sereth vorgezogen. Die blühende Vegetation der geliebten Heimat ist ihnen noch nicht ganz vergessen. Die Dörfer sind noch in der Hand der Verbündeten. In genau einem Monat haben die Truppen der Verbündeten unter formidablen erbitterten Kämpfen die Strecke von Bukarest nach Braila, annähernd 200 Kilometer zurückgelegt. Mit ihren bedeutenden leistungsfähigen Heereseinheiten, Speichern, Eisenbahnen und Kanälen bildet die 65.000 Einwohner zählende Donauinsel für die Verbündeten einen außerordentlich wichtigen strategischen Stützpunkt. Donauschiffe können von dem Herzen Deutschlands bis nach Braila vordringen, während andererseits die russisch-rumänische Donauschiffahrt vollkommen unterbunden ist. Der äußerste östliche Stützpunkt der russisch-rumänischen Streitkräfte, Galka, liegt bereits unter dem Feuer unserer Geschütze. Gegen die Mitte der Streitkräfte, bei Runden, sind die Truppen der Verbündeten in siegreichem Vorstoß, während die deutschen und österreichisch-ungarischen Verbände in den Händen der Grenzkarpaten täglich bedrohlicher gegen den äußersten westlichen Stützpunkt der Streitkräfte bei Jockant vordringen.

Ein Arme- und Flottenbefehl des Kaisers Karl.

Wien, 6. Januar. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Arme- und Flottenbefehl

Seine k. und k. apostolische Majestät geruht folgenden Arme- und Flottenbefehl allergnädigst zu erlassen:
Soldaten! Ihr wißt, daß ich und die mir verbündeten Herrscher versucht haben, dem von der ganzen Welt herbeigesehnten Frieden den Weg zu bahnen. Die Entgegnung unserer Feinde ist nun da. Sie weisen, ohne überhaupt unsere Bedingungen zu kennen, die ihnen dargebotene Hand zurück.

Wieder geht, Waffengeführten, mein Ruf an Euch:
Euer Schwert hat in den dreißig Kriegsjahren, die bald hinter uns liegen werden, eine klare und deutliche Sprache geführt. Euer Heldentum und Euer Tapferkeit sollen auch weiterhin das Wort behalten! Doch sind der Opfer nicht genug. Neue müssen gebracht werden. Auf unsere Feinde allein fällt alle Schuld. Gott ist mein Zeuge. Vier feindliche Königreiche wurden durch Euch und Euer tapferen Bundesgenossen zertrümmert, mächtige Festungen bezungen, weite Strecken feindlichen Bodens erobert. Trotz allem täuschen die feindlichen Machthaber ihren Völkern und ihren Armeen immer wieder die Hoffnung vor, daß sich ihr Geschick doch noch wenden werde. Wohlau denn, an Euch ist es, weiter eiserne Abrechnung zu halten! Erfüllt von stolzem Vertrauen in meine Weisheit, stehe ich an Eurer Spitze. Vorwärts mit Gott!
Gegeben zu Wien, den 5. Januar 1917. Karl.

Kleine Mitteilungen.

Wien, 6. Januar. Einem unserer Unterseeboote verlor am 23. Dezember im östlichen Mittelmeer einen bewaffneten, von Kriegsfahrzeugen begleiteten feindlichen Transportdampfer von über 5000 Tonnendurch Torpedoschuß.

Wien, 6. Januar. Die kaiserlichen Kollegien beschloßen einstimmig, dem Kapitänleutnant Max Valentiner, Kommandanten eines Unterseebootes, Sohn des kaiserlichen Valentiniers in Sonderburg, das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu verleihen.
Gemüse mangeln in Italien. Um dem Gemüseangel in Italien teilweise zu steuern, hat der Kriegsminister angedeutet, daß die zu Italien, Konzentrationslagern und sonstigen militärischen Anlagen gehörenden Grundstücke zum Anbau von Gemüse und Grünzeug verwertet werden sollen.

Ballin und die Kriegsziele.

Die Leipziger „Neuesten Nachrichten“ veröffentlichten einen Aufsatz eines nationalliberalen Reichstagsabgeordneten über „Ballin und die Kriegsziele“. Darin wird mitgeteilt, daß Ballin bei einem politischen Frühstück, dem auch der Chef der Admiralität, bekannte Parlamentarier, sowie Vertreter des Reichstages beizuhatten, in Bezug auf die auch in der Öffentlichkeit behandelte Frage wegen des einseitigen Verlustes der deutschen Handelschiffe in Amerika ziemlich deutlich erklärte: „Ich würde dem Staatsmann vorschlagen, der wegen unserer Schiffe in Amerika sich von der Anwendung eines Mittels zurückhalten ließ, das den Sieg über England gesichert hätte. Für die deutsche Seefahrt gibt es zwei Möglichkeiten, entweder: Deutschland liegt und dann steht

donnernd ein Fuder Kugeln nach dem anderen über den Hof. Unermüdlich knallt der Knack mit seiner hundertfachen Peitsche und pfliff dabei in steter Wiederholung die Melodie vor:

Wenn hier ein Post mit Bohnen steht,
Und da ein Post mit Brühl,
Hat ist den Post mit Bohnen haben
Und so to min Marie!

Dazwischen klang von Zeit zu Zeit aus der nahen Koppel das Brüllen einer Kuh herüber oder das Knattern der Nähmaschine vom Waldrand. Ueber dem allen aber hing ein tiefblauer wolkenloser Himmel und lachender, klammernder Augustsonnenschein.

Zwischen den beiden dünnen Ästen lag träumend Gisela in einer Hängematte, die Arme hinter dem rötlichen Kopf verkreuzt. Sie war blasse denn je und ihr Gesicht trug einen müden, gequälten Ausdruck.

Sie war schon mehrere Wochen mit Lies in Rülmer, und die tiefe Stille tat ihr wohl. Aber ihre Gedanken waren fortwährend unterwegs, ihre großen, abwesenden Augen immer ins Leere gerichtet. Niemand wußte, wozu sie dachte, — ob an ihr gestorbene Kind oder an den fernen Gatten, — ob sie innerlich litt oder apathisch war. Sie sprach sich mit niemand darüber aus, selbst nicht mit Lies. Lies war aufgeblüht durch diese herrlichen Sommerstage in der alten Heimat. Singend streifte sie durch Feld und Garten, ihren Jungen an einem Finger, denn er konnte nun schon ein wenig laufen. Sie half der Mutter in Küche und Keller, wo es ging und begleitete den Vater und Friede abends oder morgens in aller Herrgottsfrühe auf ihren Parkgängen. Im stillen aber sorgte sie sich um Ellen. Die war ja gar nicht wiederzuerkennen, so still und ernst geworden.

Mutter schalt auf das viele Geigenpielen und meinte, das mache sie nur dachslüchzig.

Aber Ellen hielt fest an ihrem Plan, im Herbst aufs Konservatorium zu gehen.

Nur Arbeit und Mühe kam mich gesund machen, Mutter, hatte sie gesagt — und meine Mühe ist jetzt die Musik.

Mutter hatte den Kopf geschüttelt und mit Lies gesprochen.

Sage mir nur, was Ellen hat, Kind. Seit sie von euch aus Königsberg zurück ist, ist sie so anders. Hat sie da eine unglückliche Liebe gehabt? Die sagt sie doch sonst immer alles.

Lies war nachdenklich geworden.

Ich weiß auch nichts, Mutter. Sie ist jetzt auch mir gegenüber viel verlässlicher. Wenns wirklich etwas Ernstes wäre, hätte sie mit mir darüber gesprochen. Aber ich glaube auch, dieses ewige Wehen greift sie zu sehr an.

Eines Abends, als Lies des Abends allein mit Ellen durch den dämmerigen Garten ging, sagte sie sich ein Herz.

Du, Ellen, sag mal, bedrückt dich irgend etwas? Du bist so anders, — sie lagens alle, tannt Du's mir nicht anvertrauen?

Ellen sah sie erschrocken an.

Sie sagens alle, — daß ich so anders bin? Ach, und ich habe mir doch solche Mühe gegeben, — ich habe mich doch immer so zusammen genommen —

Lies legte den Arm um sie.

Was quält dich, Liebste, sag mirs. Wir haben doch kein Geheimnis voreinander. Geht's dir Schmerz ist halber Schmerz.

Ellen schüttelte, — dann blickte sie sich auf die Lippe und wandte den Kopf zur Seite. Wie gern, wie gern hätte sie der Schwester alles erzählt, all ihr Leiden, einflames Leid um Rülmer. Aber sie schenkte sich so sehr daran, — so sehr, daß sie Lies' Anteil oder Zuprüfung fürchtet hätte. — o nein, sie konnte Lies und wußte,

Deutschlands Seefahrt groß und mächtig in der Welt da, gleichwohl, wieviel Schiffe sie verloren hat, oder Deutschland erleide eine Niederlage, dann geht die deutsche Handelsseefahrt zugrunde, gleichgültig, ob sie ihre Schiffe in den Vereinigten Staaten sich erhalte oder nicht.

Tages Rundschau.

Der Reichstagsantrag an Freiherrn von Hent. Der Reichstagsabgeordnete Herr v. Hent hat wie seit Jahren so auch beim Jahresende 1916 dem Reichstagsantrag seine Glückwünsche gesandt und zu Beginn 1917 folgende Antwort erhalten: Reichstagsabgeordneten Herrn v. Hent zu Herrnsheim, Crailsheim, Herrnsheim, Kr. Worms. Besten Dank für Ihre freundlichen Jahreswünsche, die mich sehr erfreuten. Deutsche Kraft wird uns den siegreichen Frieden bringen, den die Verbündeten der Feinde der Welt heute noch vorzuenthält. v. Bethmann Hollweg.

Die bevorstehende Einschränkung der Tabakverarbeitung.

Mit dem 1. Februar tritt, wie gemeldet, eine geringfügige Einschränkung der Tabakverarbeitung ein. Aus naheliegenden Gründen — man braucht nur an den Stand des Geldmarkts zu denken — wird es namentlich nötig, daß wir mit den reichlichen Tabakvorräten, die wir besitzen, einigermassen haushalten. Unsere Tabakindustrie hat im wesentlichen wegen des starken Bedarfs des Heeres während des Krieges einen starken Aufschwung genommen. Die Zahl der Zigarrenarbeiter hat seit 1913 jährlich um etwa 20.000 zugenommen. Während des Krieges sind namentlich in Gegenden, wo andere Industrien zum Stillstand gelangt sind, zahlreiche neue Zigarrenfabriken gegründet worden; sie arbeiten meist mit berufserfahrenen Arbeitern. Es soll namentlich um der im Interesse unseres Geldmarkts nötigen Ersparnis willen — die Rohabakfabrikation hatte im Frieden bereits 120 Millionen Mark Wert, der aus verschiedenen Gründen im Krieg auf das dreifache stieg — eine Zurückführung der Industrie auf den Stand von 1913 vorgenommen werden. Damit wäre der Friedensstand noch immer weit übertrieben. Dies heißt nur die Zigarrenindustrie, weil die Zigarettenfabrikation ihre Tabak nach wie vor frei beziehen kann, und diese Einfuhr nicht an diejenigen Rücksichten gebunden ist. Wie wir uns der vollständigen Einfuhr gegenüber auferlegen müssen. Bei der vorzunehmenden Einschränkung soll erreicht werden, daß die berufserfahrenen Arbeiter nach und nach aus der Industrie wieder verschwinden. Mögliche Arbeitsentlassungen sollen nicht erfolgen; denjenigen Arbeitern, die ihren Beruf wechseln wollen, sollen die nötigen Einrichtungen gewährt werden. Die Einschränkung der Produktion an Zigarren wird kaum mehr als 15 Prozent betragen. Zigarettenfabriken werden also nicht gerechtfertigt, und da die Zigarren zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs gehören, wird die Herabsetzung der Zigarettenproduktion gegen Preissteigerungen treffen. Hierbei müssen aber auch die Käufer das Ihrige tun, indem sie sich bewußt bleiben, daß für den täglichen Bedarf dauernd genügend Zigarren vorhanden sind, daß es also keineswegs und schädigend ist, Zigarren zu kaufen, und daß sie in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie an Preissteigerungen nicht hineinfließen. Bei geeignetem Zusammenwirken der Preisprüfungsstellen und der einsichtigen Verbraucher und angesichts der Tatsache, daß die Produktionsminderung so geringfügig sein wird, werden sich die Verhältnisse sicherlich vermeiden lassen.

Ihr werdet zu Stahl werden!

Nun ist die Lösung heraus, der ganz Deutschland entgegenharrte, selbst zum Gemächel geworden war, daß der deutsche Friedensvorschlag von unseren Feinden abgelehnt werden würde. Der Kaiser hat das erlösende Wort gesprochen, das die Antwort gibt auf die hochfahrende, herausfordernde und beleidigende Art, mit der die feindlichen Regierungen die von Deutschland angebotene Verständigung zurückgewiesen haben. Unser Heer und unsere Flotte hat der Kaiser aufgerufen, in gerechter Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel unsere heiligsten Güter zu verteidigen und dem Vaterlande eine glückliche Zukunft zu sichern. Um das zu vollbringen, müssen wir wachsam, angesichts der gewaltigen Heeremacht der Feinde, zu Stahl werden. Wir alle! Das Wort des Kaisers gilt auch für die Heimat. Mit hartem Stahl, der sich nicht biegen und brechen läßt, müssen wir uns gegen die Feinde und Kisten, die uns in dem neuen Kriegsjahre erwarten. Unsere Söhne und Brüder brauchen haben uns das Beispiel gegeben, wie man übermenschliche Kraft aufbringt, wie man gegen übermächtige Macht standhält. So muß auch die Heimat feststehen und nicht wanken, was auch kommen mag, wie sehr auch die Schwierigkeiten unserer Lebenshaltung und Wirtschaftsführung sich steigern mögen. Horan darf es kein Klagen, kein Friedensgerede und kein anderes Kriegsgelächter als das eine geben: Wir müssen durch! Es geht für uns um alles und deshalb müssen wir alles, was wir sind, was

niemand würde sie besser verstehen als die Schwester. Aber es war etwas in ihr, das stierte davor, ihr Heiligstes der Offenheit preiszugeben. Wenigstens jetzt noch nicht, — jetzt noch nicht. Vielleicht später, nach Jahren, wenn die blutende Wunde ein wenig verheilt, wenn die lindernde Zeit alles Weh mitleidig und leise in die Vergangenheit gelassen. Heute konnte Ellen ihr Herz noch nicht öffnen, — dazu tat es noch zu weh, — zu weh.

Aber die Schwester machte die Gedanken der anderen erraten. Leise, fast schüchtern fragte sie:

Ellen, — sei mir nicht böse, — aber, — ist es wegen Rülmer?

Ein Stöhnen ging durch Ellens Körper. Nein, sie durften's nicht wissen, — keiner, keiner! Auch Lies nicht. Was ging die anderen, die da draußen, die im vollen Glanz wanderten, ihre tote Liebe an? Sollten sie daran herummalen mit neugierigen Fingern und sie gar noch bemitleiden? Bemitleiden um das, was sie um alle Schätze der Welt nicht aus ihrer Erinnerung hätte, müssen mögen? Nein, das gehörte ihr, — ihr allein, das durfte niemand mit ihr teilen. Schlimm genug, daß Rülmer und Rülmer darum wußten. Aber sie hatten ja versprochen zu schweigen, und sie wußte, daß sie Wort hielten. Ellen blickte sich zur Erde, von den Blütenblumen zu pflücken. Frage mich nicht, — Lies, — bitte. Das mochte mir Qual. Wie kommt Du übrigens auf Rülmer? Da bist Du im Irrtum. Ich sage das vielleicht später einmal, — später. Es ist auch gar nichts Besonderes. Großmutter's Tod ist mir sehr nahe gegangen, und dann der Abschied nach dem Monat von Rülmer. Man sagt ja auch, daß Rülmer auf die Nerven geht, vielleicht ist es so. Das kommt wohl alles zusammen. Aber bitte, frage mich nicht mehr.

Lies war still geworden und traurig. Sie kannte ihre Schwester so genau, um nicht zu wissen, daß sie etwas verborg vor ihr. Aber was? Sie hätte ihr so gerne geholfen. Eine Zeit lang hatte sie gedacht, Ellen hätte Rülmer gern gemacht, sein Jährer Tod wäre ihr so herzig gegangen. Aber, wenn Ellen das so kurz abweist, ist es bezeichnend, daß man überhaupt den Gedanken hegen konnte, — was konnte es dann sein?

Lies mußte noch lange darüber grübeln und fand die Lösung nicht.

Immer noch lag Gisela träumend in der Hängematte. Sie hatte auch Ellens verändertes Wesen bemerkt und mit Lies darüber gesprochen. Zum Schluß hatte sie gemeint:

Wenn es Rülmer nicht war, so war es aber ein anderer. Ein Mädchen wie Ellen kann nur durch ein gewaltiges, inneres Erlebnis so umgewandelt werden.

Wie ein Schreck wurde es ihr dann durchs Herz. Und der kalten, spöttischen Gisela wurde es plötzlich Angst.

Um Gott, — wenn ich nun doch recht habe? Wenn es nun doch Rülmer ist? Ach, ich es schon lange kommen.

Das lagte sie aber nicht laut, sondern behielt es für sich. In ihren verklärten Augen aber stand etwas, was sonst nie darin zu lesen war, — das Hoch: Mitleid mit Lies.

Leise bewegten sich die Beidenzweige über ihr. Kaum merklich schwanke die Hängematte. Gisela merkte es nicht. Sie war zu sehr in ihre Gedanken vertieft.

Da klangen von Haus her leichte, frohe Schritte. Die Treppe herab kam Lies, ihren lachenden Jungen auf der Schulter. Mit der linken Hand hielt sie sich fest, in der rechten schwenkte sie einen Brief, der trug den Stempel „Imbdruck“.

Von Rülmer, jubelte sie und trat zu Gisela in den Buchenhaltungen, — er schreibt so froh aus der herrlichen Bergwelt, gerade noch eine

wir haben und können, einsehen für unser Vaterland, für unsere Freiheit. Zeigen wir der Welt, daß für uns Deutsche heute wie vor tausend Jahren das stolze Wort des alten Heldenamtes der Indegritz unserer Ehre, unserer Freiheit ist: Nimmer dar' es Sclav!

Vor einem Jahre.

Januar.

6. Das englische Unterhaus nimmt mit ungefähr 400 gegen 100 Stimmen die allgemeine Heredesdienpflicht an.

7. In Oflagien erbrannt der zeitweilig etwas zum Stillstand gekommene Kampf zwischen Oflagien und Rülmen nachmals besonders heftig. Rülmer großer blutiger Einbuße verlieren die Rülmen über 1000 Gefangene. Somit überall Ruhe.

8. Südlich des Hartmannswaldkerfers, am Hiesstein, nehmen wir den letzten der uns von den Franzosen am 21. Dezember entzessenen Gebirge zu und machen dabei 1100 Gefangene. Außerdem werden 11 Maschinengewehre erbeutet.

9. Nach der Franzosen und Engländer namentlich auch von der Südpoliz Gailpols (Süd-El-El-Gruppe), so daß die ganze Gailpols vom Feinde völlig geräumt ist.

10. Nordwestlich von Hiesstein in der Gegend des Gehöftes Maison de Champagne stürmen wir feindliche Gräben in der Breite von mehreren Hundert Metern und nehmen 400 Franzosen gefangen; außerdem 5 Maschinengewehre und 6 Minenwerfer.

11. Die Oesterreicher erörtern den Coen; 20 Gefangene, 5 Mörser, große Beute an Gewehren, Munition und Vorräten.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen nichts von Bedeutung.

12. Umfingerrichte französische Angriffe in der Champagne bei Le Mesnil werden platzt und verheerlich abgewiesen.

An der bestabseidischen Grenze kommen nochmals heftige Kämpfe zwischen Oesterreichern und Rülmen auf. Die letzteren haben sich regelloser Ficht zurück.

Das österreichische Eindringen in Montenegro nimmt raschen Fortgang.

13. Im Westen werden zwei französische und ein englischer Angriff platzt abgewiesen. Ebenfalls dort werden an diesem Tage drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Oflagien und an der bestabseidischen Front letzte Verzweiflungskämpfe der Rülmen; sie werden wie immer unter schwersten Verlusten zurückgewiesen.

Rassauische Nachrichten.

Betrieb.

Die Handwerkskammer Wiesbaden teilt mit: Die beteiligten Inhaber von Schneiderei- und Schuhmachereibetrieben werden darauf aufmerksam gemacht, daß die k. St. eingeführte Beschränkung der Arbeitszeit auf wöchentlich 40 Stunden, voraussichtlich demnach aufgehoben werden wird, so daß ab dann wieder die volle Ausnutzung der Arbeitszeit stattfinden kann. Die Beteiligten tun gut daran, sich schon jetzt darauf vorzubereiten.

Die Hochwassergefahr darf als beseitigt angesehen werden, wenn nicht durch den erneuten Schneeeinbruch, wie er heute herrschte, und plötzliches Tauwetter ein neues Steigen einsehen sollte. In den letzten Tagen hat der Wasserstand ziemlich rasch, in den Ueberflutungsgebieten, namentlich auch des Rheins und seiner Nebenflüsse, haben die Seetage und Wiesen erheblich durch angeschwemmte Schlammmassen gelitten, die stellenweise, wie im Nied, mehrere Zentimeter hoch die junge Saat überlagern. Hier wird man, wie schon jetzt berichtet wird, statt des Saatgetreides namentlich Kartoffeln anbauen, so daß damit für die Volksernährung doch kaum etwas verloren geht. Von der gewaltigen Wasserfülle des alten Vater Rhein kann man sich ein besonders eindrucksvolles Bild machen, wenn man den Strom dort betrachtet, wo er die aus seinem Bett sich erhebenden Inseln, die stellenweise, wie in der ganzen Breite überflutet hat, wie dies bei der hier gelegenen Petersau und namentlich auch bei den zwischen Mainz—Barmen und Mainz—Bingen befindlichen Inseln der Fall ist. Sie stehen alle noch heute zum größten Teil unter Wasser. — Bis heute nachmittag war der Wasserstand nach dem höchsten Pegel auf 4 Meter zurückgegangen.

Amlich. In Aussicht auf die gebotene Sparbarkeit im Gebrauch von Bodenleder werden im Schuhwarenhandel sowohl in der Herstellung als auch in der Ausbesserung von Schuhwaren Ersatzstoffe angewendet. — Ersatzstoffe, Sohlenleinen und Sohlenleinen, — deren bisherige nicht immer zweckmäßige Anwendung und unerschwinglich hohe Preissteigerung eine gleichliche Regelung der Herstellung und des Verkehrs dringend geboten erheben lassen. Nach den Ausführungsbestimmungen einer neuen Bundesratsverordnung wird danach bestimmt, daß derartige Ersatzstoffe nur mit Zustimmung der Erzeugnisse-Gesellschaft m. b. H.

großen Fuhrtour über den Fernpaß. Aber er kann doch nicht mehr vor Schnelheit nach uns aushalten. Was? Bubi?

Er kufte ihren Jungen und setzte ihn auf den Rufen.

Sie kommt in acht Tagen und bleibt dann bis zum Schluß der Ferien bei uns in Rülmer.

Welch fuhr der Sommerwind durch ihr danktes Haar, ihre Augen lachten vor Freude.

Subeind redte sie beide Arme.

O, wie schön, wie wunderschön ist es heute! Und sich nur den tief, — tiefblauen Himmel, Gisela.

Gisela wandte müde den Kopf.

Ja, hier ist er noch blau. Aber drüben überm Walde kommt schon ein Gewitter heran. Siehst Du die dunklen Wolken nicht?

22. Rülmer war gekommen. Gebrannt und gekühlt durch Alpenföhn und Firmennacht. Lies hatte ihn abends spät von der Bahn abgeholt und kaum wieder erkannt, als er da mit Rülmer und Rülmer ihr entgegen kam. Sie konnte sich nicht genug freuen über sein Aussehen. Was hatte er alles zu erzählen? Und diese Mengen von Photographien und Postkarten, die er mitbrachte!

Aber nächstes Jahr, Lies, kommst Du mit. So allein ist es doch nur eine halbe Freude. Weißt Du, ich mußte immer an die Worte denken:

Wo immer die Welt am schönsten war, Da war sie öd und leer. —

So hatte er ihr am anderen Morgen gesagt, als sie Arm in Arm zur alten Steinbank auf die Düne gingen.

Ja, aber Rülmer, wo lassen wir dann unseren Jungen?

Bei Mutter in Rülmer. Aber das ist ja noch lange hin. Himmel, ist die See heute schön, ordentliche Brandung!

Wenigstens kam dann auch ein Gewitter herauf und strömender Regen goss vom Himmel.

Da mußigten Rülmer und Ellen in der Gartenscheune, so wie in alten Zeiten.

Gisela lag auf der Chaiselongue und lauschte, obgleich sie früher immer behauptete, daß Musik sie nervös mache.

Hoch und klang in ihrem schwarzen Trauerfeld stand Ellen mitten im Zimmer, die Hände unter dem Arm. Wie sie spielte! Wie ihre ganze Seele in dem Spiel lag! Gisela hatte sie noch nie so spielen hören.

Weit offen stand die Tür zum Garten, der Regen hatte allmählich nachgelassen. Die anderen saßen alle auf der Veranda. Da kam Lies herein und setzte sich still zu Gisela in einen Sessel, auch zu lauschen.

Sie spielten dieselben Sachen wie im Winter. Nur das Cello fehlte. In einer Pause sagte Gisela:

O, Ellen, Du hast kolossal gelernt. In Deinem Spiel liegt jetzt mehr als früher, — viel mehr. Findest Du nicht auch, Rülmer?

Rülmer nickte. Aber er sagte nichts. Weiter spielten sie Beethoven, — nichts als Beethoven. Ellen wollte nichts anderes.

Endlich kam Vater von der Veranda herein.

Kinder, es ist spät, wir müssen ins Bett. Morgen heißt's wieder früh heraus für uns Entendeten.

Da trennte man sich und ging nach oben. Rülmer half Ellen noch, die Noten zu ordnen, die anderen waren schon alle gegangen. Er hatte seit damals, als er sie im Winter in Rülmer auslief, nie mit ihr von den Dingen geredet, die nur er und sie mußten. Er hatte es tolllos geschwiegen. Und Ellen war ihm dankbar dafür. Aber wie ein geheimes Einverständnis, eine gewisse Freundschaft, wie sie zwischen Mitwissenden entsteht, lag zwischen ihnen.

In Berlin gewerbmäßig hergestellt, zur gewerbmäßigen Herstellung oder Ausbeileitung von Schuhwaren oder Schuhwarenbestandteilen verwandt oder in den Verkehr gebracht werden dürfen. Um die wirksame Bekämpfung von Auswüchsen sicher zu stellen, ist vorgesehen, daß durch die zuständige Behörde Betriebe, deren Inhaber oder Leiter sich als unzuverlässig erwiesen haben, geschlossen werden können. Bei der Knappheit an geeigneten Rohstoffen muß für den Fall der Schließung eines Betriebs die Möglichkeit vorgesehen werden, die vorhandenen Bestände an Rohstoffen um der Allgemeinheit dienlich zu machen. Die Bekanntmachung über untaugliches Schuhwerk vom 21. Juni 19. Oktober 1916 tritt außer Kraft, lediglich die Bestimmungen über die Kennzeichnung von vor dem 10. Juli 1916 unter Verwendung von nicht zugelassenen Ersatzstoffen hergestellten Schuhwaren bleiben aufrechterhalten.

Mangel an Zahlungsmitteln. Der auch im hiesigen Bezirk sehr in Erscheinung getretene Mangel an Zahlungsmitteln hat vor kurzen der Handelskammer zu Wiesbaden Veranlassung gegeben, eine für aus Konkreten zugewandene ausführliche Eingabe, in der erneut auf den großen Mangel an Zahlungsmitteln hingewiesen wird, zu jedem wichtigen Zahlungsfall, vor allem bei den Bezahlungen der größeren Firmen wie auch der kleineren Betriebe, besonders fühlbar mache, hingewiesen wird, an das Reichsbank-Direktorium zu Berlin weiterzugeben mit der dringenden Bitte, auf eine weitere Vermehrung und Herausgabe von Umlaufmitteln Bedacht zu sein.

Wohnen im Sommer 1915 ist zur Sicherstellung des kommunalen Wohlfahrts der Kriegsteilnehmer den Städte- und Landgemeinden im Gesetzwege die Befugnis gegeben worden, für die Jahre 1915 und 1916 durch Gemeindebeschluss anzuordnen, entweder, daß von einer Aufstellung, allgemeinen und Einzelverpflichtung sowie Auslegung der Liste der stimmungsfähigen Bürger (Gemeindeglieder) abgesehen und bei Wahlen die letzte endgültige Liste zugrunde gelegt wird, oder, daß bei der allgemeinen Aufstellung (Verpflichtung) der Listen hinsichtlich der Kriegsteilnehmer, die den sonstigen Voraussetzungen für den Erwerb und die Ausübung des Bürger- (Gemeinde-) Rechtes genügen, eine Minderung der veranlagten Steuerhöhe oder der Einkommensbezüge, die etwa gegenüber den für die letzte endgültige Liste maßgeblichen Verhältnissen eingetreten ist, außer Betracht bleibt. Es ist damit zu rechnen, daß die Geltungsdauer dieser gesetzlichen Bestimmungen in allernächster Zeit auf das Jahr 1917 erstreckt wird. Gemeinden, die sonst nach dem für sie gültigen Gemeindeverfassungsgezet bereits in der zweiten Hälfte dieses Monats die Auslegung der Liste für die Wahlen zur Gemeindeverwaltung würden vornehmen müssen, (vornehmlich sind das Landgemeinden), werden gut tun, um sich unnötige Vorkarbeiten zu ersparen, auf die Fortdauer der Bestimmungen vom Sommer 1915 Rücksicht zu nehmen.

Wiesbaden. In den letzten Tagen sind hier und in der engen und weiteren Umgebung (auch in Viebrich) die unheimlichen Gerüchte über eine große Seuchepandemie in Umlauf gewesen. Leute, die an den Feiertagen nichts zu tun hatten und das Gras wachsen hörten, mußten mit allen möglichen Einzelheiten aufwarten. So sollten die Engländer 24 Schiffe, die Deutschen 8 verloren haben. — An diesen Gerüchten ist kein wahres Wort. Es handelt sich um ein müßiges Gerede, das nicht genug zu verurteilen ist. Es wäre jedenfalls viel richtiger, wenn diese Schwärze ihre Zeit und Kraft nützlicheren Dingen zuwenden wollten, deren es genug gibt, als Beunruhigung durch Erfindung und Weiterverbreitung von derartigen Nachrichten zu schaffen. Es sei nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Urheber und Verbreiter solcher Nachrichten sich strafbar machen.

Im Reichshof-Restaurant gab es am 19. November eine außergewöhnlich reichhaltige Speisekarte. Sie enthielt nicht weniger als 6 verschiedene Fleischgerichte, und wer wollte, konnte

Er hatte etwas Weiseres, Vorurteilenderes ihr gegenüber, wie er es früher nicht gerade in dem Maße befehlen. Denn es tat ihm so leid, daß er einst, ohne seine Schuld, zum Mitschmerz des tiefsten Geheimnisses ihrer Seele werden mußte. Das wollte er sie durch doppelte Zärtlichkeit vergessen lassen.

Er mußte nicht, daß er und Ellen beobachtet wurden. Doch Gifela lächelte lächelnd ihnen nachschauen und aufzuwachen, wenn sie einmal irgendwo allein zusammen waren oder harmlos mit nicht so lauter Stimme plauderten als sonst. Hinter Gifelas verhehlerten Augen, die nichts zu sehen schienen, die scheinbar nur träumend in weite Fernen sahen, lag noch etwas anderes, — fiebernd, — zitternd — wie ein zum Sprung geduckter Tiger, — das Mißtrauen. Knut und Ellen hatten etwas miteinander. Da war es ihre Pflicht, zu ergründen, was das war. Gifela hatte sich sonst nie viel um Pflicht gekümmert, aber wenn die Pflicht interessant wurde, — hochinteressant, — pridelnd, — dann gab sie sich ihr hin. Und dies zu beobachten, war wirklich sehr interessant.

Dieser bledere, rechtschaffene Knut, auf den alle schwärzten, — und Ellen, die nur der Ruff zu leben schien.

Vor dem Rotenpult kniete Ellen.

Neben ihr stand Knut, die Lampe in der Hand.

Hier ist noch ein einzelnes Blatt, das sich verloren haben muß. Er gab es ihr.

Sie sah flüchtig darauf hin.

Dann wuschelte sie sich die Haare.

Er sah sie erschrocken an und dann auf das Blatt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat.

Richtig, hatten sie das nicht letzten Abend mit Römer zusammen gelesen? Ein tiefes Mitleid überkam ihn. Das arme, arme Mädchen! Er brugte sich herab zu ihr, die noch immer am Boden kniete, das kleine, unscheinbare Blatt in den zitternden Händen.

Du mußt stark sein, Ellen, — armes Kind, hörst Du? Sonst merken es ja die anderen.

Da hörten sie ein Geräusch.

Im der Veranda stand Gifela.

Begeht! Ihr dachtet wohl, daß ich schon zu Bett wäre? Gute Nacht.

Ohne ihnen die Hand zu geben, rauchte sie hinaus.

Kopfschüttelnd sah Knut ihr nach.

Kopfschüttelnd sah Knut ihr nach.

Über gute Nacht, Ellen, was wird schon warten auf mich. Und sei stark Kind. Es gibt ein Wiedersehen.

Damit ging er nach oben.

Gifela hatte dies am anderen Morgen alles wiedererzählt, — haarklein, — Wort für Wort, was Knut gesprochen.

Vies hatte erkannt zugehört.

Gifela, ich glaube, Du bist noch krank. Doch doch bitte diese Kinderlein jetzt. Warum willst Du uns diese wunderbaren Tage h'er drücken durch so häßliche Dinge. Du weißt, daß ich an Knut glaube wie an Gott. Bitte, mißhe Dich nicht immer in unsere Angelegenheiten.

Es war das erste Mal nach dem Tode der Kleinen, daß Vies so hart mit Gifela sprach.

Dann ging sie fort und ließ die andere stehen. Den Buchgang hinunter ging sie, wo das Meer rauschte.

Sie ärgerte sich über sich selber. Wie konnte ihr das nur Kopfzerbrechen machen, was Gifela ihr da erzählt hatte? Sie schämte sich ordentlich, daß sie den Worten der anderen überhaupt zugehört hatte. Gewiß hatte Gifela nur halb zugehört und alles verdröhrt.

Sie hatte ja immer eine so blühende Phantasie. Aber, — sie hatte es so bestimmt behauptet, es richtig gehört zu haben, — sie hätte es bekräftigen können, hatte Gifela gesagt. Sonst merkten es die anderen. Hatten Knut und Ellen ein Geheimnis miteinander? Warum sollten sie nicht? Sie konnten ja eine Überraschung vorbereiten. Ob sie Knut ein wenig danach fragte, — so wie damals? Würde er sich nicht verwundern? Verwundern über seine törichte Frau? De-ich von dieser Gifela alles einreden ließ?

Vies ballte zornig die Faust.

Rein, ganz gewiß nicht, — von Gifela ließ sie sich nichts einreden, — gar nichts. Das war ja einfach lächerlich, sich zu grämen über Worte, die diese häßliche Frau gehört haben wollte.

Vies legte sich auf die Steinbank und zog das Buch hervor, in dem sie lesen wollte. Ein Buch, das ihr Knut aus Tirol mitgebracht.

Tiefe Mittagsruhe lag über dem Wasser, kaum eine Welle kräuselte sich. Nur die Schmalen schossen hart über die Fläche, sie jauchzend mit ihren Flügeln freuten.

(Fortsetzung folgt.)

deren auch mehrere in einem Sitz zu sich nehmen, wenn er, nebenbei bemerkt, über das nötige Kleingeld verfüge. Eine Verordnung des Reichsanwalters nun aber vom 31. Mai 1916 verbietet den Gastwirten, mehr als eine Fleischspeise zu einer Mahlzeit zu geben. Das Schöffengericht verurteilte die Inhaberin der Wirtschaft, Ehefrau Lederbogen, indem es annahm, daß lediglich eine allerdings grobe Fahrlässigkeit vorliege, zu 50 Mark Geldstrafe.

Im Schöffengericht. Am 18. November v. J. passierte die Ehefrau A. aus Viebrich, auf ihrem Fuhrwerke stehend, die Feldstraße dorthin. Plötzlich bemerkte sie, daß ihr Handtäschchen, welches einen größeren Geldbetrag enthielt, auf die Straße gefallen war. Sie ließ sofort halten. Ein in der Nähe befindlicher Knabe teilte ihr mit, eine Frau W., welche in der Nähe wohnte, habe unmittelbar vorher einen größeren Gegenstand mit blühendem Verschleiß aufgehoben und sich davon gemacht. Ein Kriminalkommissar wurde demnach beauftragt und nach dem Täschchen gesucht, es fand sich aber nicht vor. Frau W. behauptete vor dem Schöffengericht, nur ihr eigenes Portemonnaie, welches ihr zur Erde gefallen war, aufgehoben zu haben. Der Knabe versicherte zwar, das, was sie aufgehoben habe, könne dieses Portemonnaie nicht gewesen sein, immerhin reichte diese Aussage nicht aus, die bisher Unbescholtene zu überführen, es erging vielmehr ein Freispruch.

Wiesbaden. Generalgouverneur von Belgien, Freiherr v. Bissling, der von seiner Erhaltung wieder genesen ist, hat vom Kaiser einen Erholungsurlaub erhalten, den er in Wiesbaden verbringen wird. Er nimmt im Hotel „Rosa“ Wohnung, wo seine Gemahlin bereits eingetroffen ist.

— Samstag früh 7 Uhr verstarb eine frasse Frau H. aus der Hofstraße im Weiber der Albrecht-Dürer-Anlage zu ertrinken. Dort beschäftigte Gärtner retteten die Frau.

— Vom 10. Januar ab wird der Eilzug Wiesbaden—Mainz—Darmstadt, der bisher um 9 Uhr 9 Min. morgens abging, um 8 Uhr 52 Min., also 17 Min. früher, ab Hauptbahnhof Wiesbaden abgehen.

— Am Sonntag vormittag in aller Frühe schon hatte ein in dem Gefängnis von Steinberg u. Vorsänger an der Schlachthausstraße beschäftigtes, 20jähriges Mädchen aus Viebrich das Unglück, in einen Luftschacht zu stürzen und sich dabei ziemlich erhebliche Verletzungen zuzuziehen. Sie wurde in das St. Josefs-Hospital geschafft.

Wiesbaden. Parrer Geistlicher Rat Stoll trat am 1. Januar nach 52jähriger Wirkungszeit in den Ruhestand.

Höchst. Außer den Ortschäften Sindlingen und Zeilsheim beschloß jetzt auch Unterlieberbach seine Eingemeindung zum Stadtbereich Höchst. Nach kollaborierender Einverleibung dieser Orte zählt die Stadt 25 bis 28 000 Einwohner und steht unter den Städten des Regierungsbezirks Wiesbaden, nach Frankfurt und Wiesbaden an dritter Stelle. Die Stadt Viebrich tritt von der bisherigen dritten an die vierte Stelle.

Höchst. Im Alter von 77 Jahren starb in Wiesbaden der seit zwölf Jahren dort im Ruhestand lebende frühere oberste Leiter der Fabrikerei der Höchster Farbwerke, Dr. Eduard Wulff, an den Folgen einer Lungenentzündung. Ueber dreißig Jahre war er bei den Farbwerken, die zahlreiche wichtige Erfindungen und Verbesserungen in der chemischen Industrie dem Forscher durch seine rastlose Tätigkeit verdankten, tätig.

Frankfurt. Der in Frankfurt stationierte Koch Rübenstrunk, der der Küche im Speisewagen Frankfurt—Hamburg und würd vorstand, wurde im Bahnhof Hannover von einer Maschine überfahren und sofort getötet.

Dillenburg. Ein 15jähriges Mädchen von hier stahl in zwei hiesigen Kontoren — die Gelegenheit des Alleinseins benutzend — aus Kleidergeschäften bezw. einer Handtasche in dem einen Fall über 100 Mark, in dem anderen eine Börse mit über 20 Mark, außerdem noch ein kleines Schmuckstück. Als die Diebin merkte, daß man ihr auf der Spur war, warf sie Briefstöße und Geldstücke in den Hausflur bezw. den Briefkasten, so daß die Befolgenden bis auf einiges Kleingeld wieder in den Besitz ihres Eigentums kamen.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz. Im Zollhafen kam während des Rangierdienstes der 15jährige Joch. Schüller unter die Räder, wobei ihm beide Beine schwer gebrochen wurden.

Hagfurt a. M. Auch ein „Kriegsmilid“. Die Angehörigen des hiesigen Fabrikarbeiters Johann Heppert erlitten im September 1914 die Rache, daß derselbe am 10. September 1914 in den Bogenen gefallen sei. Jetzt hat nun der angeblich Gefallene unter dem 15. Dezember aus englischer Gefangenschaft geschrieben. Die Frau des Heppert hat sich aber voriges Jahr bereits wieder verheiratet.

Bemischtes.

Zur Hindenburgspende erläßt der preussische Minister. des Innern folgende nähere Erläuterungen: Die Spende hat sich in der Regel auf Speck und Schmalz zu beschränken, das von Selbstverlorgern aus den ihnen zustehenden Mengen abgegeben wird. Es ist davon auszugehen, daß den Selbstverlorgern ein um die Spende vergrößerter Mehroverbrauch nicht zugestanden werden kann. Die freiwillige Spende von Butter, Kartoffeln und Schlachtwild kommt nicht in Frage, da es dringend geboten und höchste vaterländische Pflicht ist, diese Waren innerhalb des vorgeschriebenen Verbrauchs dem Kommunalverband der Sammelstelle zur weiteren regelmäßigen Verfügung zu überlassen. Hierdurch wird die Rüstungsindustrie milderer. Soweit in Einzelfällen Wild gespendet werden soll, ist dies zuzulassen. Der Absatz wird von der Verwaltungstelle der Hindenburgspende vermittelt. Die gesammelten Lebensmittel werden vorerst Industriebezirken zugewiesen werden, in denen die Fleischversorgung noch leidet, damit in diesen Bezirken ein Mangel an Fleischstoffen nicht entsteht. Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat allgemein empfohlen, daß im Bedarfsfall Fleisch und Fett aus der Hindenburgspende ohne Entziehung der Fleischkarten, also außerhalb der Verbrauchsregelung, verabfolgt wird. In diesem Falle muß dafür gesorgt sein, daß die Spende wirklich auf kürzestem Wege den Schwerarbeitern und Soldaten der Schwerarbeiter, besonders den Arbeitern in der Rüstungsindustrie, zugeführt wird.

Der Landwirt und Dreifachmaschinenbesitzer G. v. A. von B. ist mit seinem landwirtschaftlichen Betrieb bei der Heften-Rassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft und mit seinem Dreifachmaschinenbetrieb seit 13 Jahren der Süddeutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft beigeschrieben. In letzterer Versicherung ist jedoch seine eigene Person als Unternehmer nicht eingeschlossen, was aber hätte geschehen können, wenn dies von A. besonders beantragt und von ihm Beiträge bezahlt worden wären. Bei dem Ausbruch von Getreide für einen anderen Landwirt erlitt A. einen Unfall. Er war sich bewußt, daß er von der Süddeutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft keine Rente erlangen konnte, wollte aber auch auf den Genuß der Rente nicht verzichten und deshalb meldete er den Unfall bei der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft an. Dabei stellte er die Sache nun so dar, als sei er bei dem Ausbruch des eigenen Getreides verunglückt und als sei sein Dreifachmaschinenbetrieb erst kurze Zeit vorher aufgenommen und noch nicht versichert. In dieser unrichtigen Darstellung des Sachverhalts erkrankte das Gericht einen Betrugsvorwurf und verurteilte A. zu einer Geldstrafe von 30 Mark. Seine Tochter, Frau A. F., geborene R., hatte die falschen Angaben ihres Vaters bestätigt und erhielt deshalb wegen Beihilfe zu dem Betrugsvorwurf eine Geldstrafe von 10 Mark. Neben der Strafe haben die Verurteilten noch die nicht unerheblichen Kosten des Verfahrens zu tragen.

Winterport und Lebensmittelverlorgung in Bagern. In den hiesigen Winterportanlagen, insbesondere in Garmisch-Partenkirchen, liegen die Fremdenanmeldungen in solchem Umfang vor, daß die bayerischen Behörden der neuen Zuwanderung mit Verlangen entgegenstehen. Die Wästhöfe, Wirtschaften, Pensionen usw. sind dahin verständig worden, daß Zuweisungen an Lebensmittel aus Anlaß des Wintererndendverkehrs auf keinen Fall an die Kommunalverbände erfolgen werden, und diese wiederum sind angewiesen, das zu tun, was sie können, um die Lebensmittelversorgung der Fremden zu sichern. Die Wästhöfe, Wirtschaften, Pensionen usw. sind dahin verständig worden, daß Zuweisungen an Lebensmittel aus Anlaß des Wintererndendverkehrs auf keinen Fall an die Kommunalverbände erfolgen werden, und diese wiederum sind angewiesen, das zu tun, was sie können, um die Lebensmittelversorgung der Fremden zu sichern.

Wien. Der Kaiser hat Dr. Karl Kraus, Dr. Alois Röss, den Sekretär der Hardbodi Witz Corvino und den Privatsekretär Jamaral begnadigt und die verhängte Todesstrafe in schwere persönliche Kerkerrufe umgewandelt, und zwar schließt Kraus 15 Jahre, Röss 10 Jahre, Corvino und Jamaral je 8 Jahre Kerkerrufe.

Wien. Der Räder des Grafen Stürgkh, Adler, hat in der Gefangenenhauszelle einen Selbstmordversuch begangen, indem er sich zu erhängen versuchte. Er wurde rechtzeitig abgeknüpft. Es ist möglich, daß die Verhandlung gegen ihn dadurch verzögert wird.

Buntes Allerlei.

Ludwigshafen. Wegen vollständiger Einstellung der Gaszuführung infolge Störung in der städtischen Gasfabrik war von Mittwoch früh bis nachmittags die Stadt ohne Heiz-, Koch-, Licht- und Betriebsgas. Die Tageszeitungen konnten nur in kleinem Umfang erscheinen, weil ihre Gasmotoren und Sechsmaschinen streikten. In den Haushaltungen waren man rat- und tatenlos. Manches Mittagessen mußte kalt eingenommen werden.

In Stuttgart ist Hofrat Gerhäuser, der Oberregisseur der Stuttgarter Hofoper, im Alter von 48 Jahren plötzlich an einer doppelseitigen Lungenentzündung gestorben. Hofrat Gerhäuser war früher in Karlsruhe, Lübeck, München, Dresden und Bayreuth engagiert.

Ab Berlin. 5. Januar. Der Schiffsführer Gottfried Kommissar, der angeklagt war, am Abend des 23. Juli 1916 auf der Dahme bei Grünau ein Motorboot durch Fahrlässigkeit zum Sinken gebracht zu haben, wodurch 22 Menschen ertrunken sind, wurde von der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin 11 wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Transportgefährdung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt.

Breslau. Im Ofeld der fiskalischen Kohlengrube zu Anurrom, Are's Gleis, brach ein Grubenbrand aus. Acht Bergleute wurden getötet, eine Anzahl anderer durch Brandpneumonie verletzt. Bergwerksdirektor v. Belsen und ein Obersteiger erlitten beim Abdämmen des Brandherdes Brandwunden. Der Betrieb dürfte in den nächsten Tagen wieder eröffnet werden.

Gute Preise. In Köhrbrunn in Unterfranken wurde einem Frankfurter Automobil folgende Ladung abgenommen: 1 geschlachtetes, zerlegtes Schwein von 116 Pfund, 1 eingepökeltes Schwein, geräucherter Schinken und geräucherter Rindzungen, 58 Pfund Leber- und Bratwürste, 35 Pfund geräucherter Preßhähne, 1 Schinken mit Wollmüllern, 1 Rindfleisch, 2 Gänse und 2 lebende Hühner, 1 Sack mit 1½ Zentner Mehl, 1 junges Reh und 1 Sack mit Erbsen.

Die Kerkerrufe der Kerkerrufe. Die Stadtverordneten in Striegau in Schlesien stimmten in ihrer letzten Sitzung der Aufhebung der Kerkerrufe zu, weil nur 77 Kerkerrufe verurteilt wurden, sich aber seit Einführung dieser Steuer die Klagen über Zunahme von Ratten und Mäusen stark gemehrt haben. Aus ähnlichen Erwägungen hat vor einiger Zeit auch die Weimarer Stadtverordnetenversammlung die Kerkerrufe abgelehnt.

Neueste Nachrichten.

Die russisch-rumänische Niederlage.

Berlin. 8. Januar. Der „Tempo“ behauptet, daß die Russen kein Interesse mehr haben, Braila zu besetzen, nachdem alle ihre Truppen die Dobrudscha verlassen haben. Im „Petit Journal“ erklärt General Berthaut, es blieben nur noch zwei Möglichkeiten: entweder solle sich der Rückzug auf den Pruth stützen, dann müßten nicht Jockani und Braila, aber der Sereth als dritte Linie verteidigt werden, oder der Rückzug weiter nach Norden fortgesetzt werden. In diesem Falle muß man rechtzeitig den unteren Sereth und Galatz aufgeben, um die Ost-West-Richtung der Front aufrecht zu erhalten und ihre Eindringung zu verhindern. Ich füge hinzu, daß dieser letztere Entschluß am meisten die Möglichkeit einer Offensive offen lassen würde, wenn überhaupt jemals der Augenblick erscheint, an dem eine russische Armee wieder in Rumänien operieren wird.

Berlin. 8. Januar. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Stockholm: Oberst Schumsky betrachtet in der „Bismarck-Wiedemann“ die in der Balachei und Moldau stattfindenden Kämpfe eigentlich bloß als der Serethlinie geltend. Er schreibt: Der Feind macht die größten Anstrengungen, um diese Linie zu erreichen, weil sie als eine natürliche Demarkationslinie eine sehr große Rolle spielt, da seine gegenwärtige Front sich auf keine solche stützt. Die Hauptpunkte, wo jetzt der Feind einen Druck ausübt, sind das Gebiet bei Kimm und das Gebiet bei Kosoceni, 22 Werst westlich Jockani. Die Eroberung von Kufarest hatte nur eine moralische Wirkung, nun aber rechnet der Feind bei der Eroberung der Serethlinie auf die politische und moralische Wirkung, die mit einem derartigen Vormarsch verbunden sind, auch noch auf weitgehende strategische Aussichten auf dem östlichen Kriegsschauplatz in dem gewaltigen Gebiete von der Dnieper bis zum Schwarzen Meer.

Der Montag-Tagesbericht.

Ab Amtlich. Großes Hauptquartier, 8. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front, im Pternbogen und nördlich der Somme entwickelte sich teilweise lebhafter Artilleriekampf. Durch erfolglosen Luftkampf und durch Feuer unserer Abwehr-Kanonen bühnte der Feind sechs Flugzeuge ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Westlich der Straße Riga—Mitau griff der Russe gestern erneut mit starken Kräften in breiter Front an. Am Riga-Fluß gelang es ihm, den am 5. Januar errungenen Geländegewinn ein Stück zu erweitern. An allen übrigen Stellen wurde er blutig abgewiesen.

Front des Generalsobersten Ershetjow Josef.

Trotz Schneesturmes und empfindlicher Kälte drängten wir den Feind zwischen Pulna- und Dnepr-Tal erneut zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der 7. Januar brachte der 9. Armee, im Besonderen den siegreichen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Generale Krafft von Dellmensingen und von Morgen, einen neuen großen Erfolg.

Sie warfen den Rumänen und den Russen aus dem stark besetzten Gebirgsflod der Mgr. Dobesti auf die Pulna zurück.

Weiter südlich ist die schon im Oktober erbaute, jetzt zäh verteidigte Micoov-Stellung im Sturm genommen. In hartem Nachstoß wurde dem Gegner nicht die Zeit gelassen, sich in seiner zweiten Linie am Kanal zwischen Jockani und Terefta zu setzen. Auch diese Stellung wurde durchbrochen und in weiterem Nachdrängen die Straße Jockani—Dobesti überlistet.

Heute früh wurde Jockani genommen!

Aus den erlittenen Beschlüssen sind 3910 Gefangene, 3 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See blieb der Vorstoß einer starken feindlichen Aufklärungsabteilung erfolglos.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.